

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 5 (1977)

DOI: 10.11588/fr.1977.0.48934

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

une entreprise qui, tout en montrant la vigueur de la recherche historique de nos jours, contribue à l'enrichir et à l'élargir.

Karl Ferdinand WERNER, Paris

William O. AYDELOTTE, Allan G. BOGUE, Robert William FOGEL (Hgg.), *The Dimensions of Quantitative Research in History*, Princeton (Princeton University Press) 1972, 435 S.

Im Zeichen spürbarer Verunsicherung des Historiker-Selbstverständnisses, in einer Phase emsiger Diskussion über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft und über deren Verhältnis zu den Nachbarfächern, insbesondere zu den Sozialwissenschaften, erlebt das Bemühen um mehr Quantifizierung in der historischen Forschung nicht zufällig einen sprunghaften Aufschwung. Oft genug mag dieser Trend von der Hoffnung getragen sein, auf solche Weise könne man letztendlich zum ›harten Kern‹ der Realität vorstoßen und so dem Dilemma des historischen Subjektivismus ebenso entgehen wie dem nicht operationalisierbarer Globaltheorien. Damit aber wächst die Gefahr neuer Frontenbildung zwischen »quantitativen« und »nichtquantitativen« Historikern, »Cliometrikern« und »Traditionalisten«. Das hier zu besprechende Buch mit seinem programmatisch gemeinten Titel bildet einen wertvollen Beitrag zur Klärung der Standpunkte.

Der Band eröffnet die Publikationsreihe »Quantitative Studies in History«, die vom History Advisory Committee des Mathematical Social Science Board herausgegeben wird. Er ist als eine Art Exemplarsammlung gedacht, um über Themen und Methoden quantifizierender Geschichtsforschung durch Werkstatt-Einblicke möglichst anschaulich zu informieren. Die Herausgeber, als Kenner der Materie selbst bestens ausgewiesen, sind weit entfernt von missionarischer »cliometric«-Euphorie. Sie wissen gleichermaßen um die Möglichkeiten und um die Grenzen quantifizierender Methoden, sie wenden sich entschieden gegen die unbesehene Anwendung komplizierter statistischer Techniken, und sie sind aus eigener Erfahrung mit den Verständigungsschwierigkeiten innerhalb der eigenen ›Zunft‹ wie gegenüber den Vertretern anderer Fachdisziplinen vertraut. Sie erweisen sich dabei als methodenbewußte Pragmatiker, die um den Abbau von »folklore«-Erwartungen gegenüber der Anwendung quantifizierender Techniken bemüht sind und nachdrücklich vor dem Irrglauben warnen, als würde sich durch die statistische Aufbereitung von Daten das Interpretationsproblem gleichsam von selbst erledigen. Nicht weniger nachdrücklich aber betonen sie auch, daß durch Quantifizieren wichtige Fragen, die auf andere Weise nicht zu lösen wären, geklärt werden können, daß so zwar nicht volle Realitätskenntnis, aber eine zunehmend größere Annäherung an sie erreicht werde durch Einbeziehen bisher vernachlässigter Quellen und Aspekte wie durch effizientere Auswertung verfügbaren Materials.

Die neun Beiträge des Bandes sind – der Absicht der Herausgeber entspre-

chend – recht unterschiedlichen Themen gewidmet. Gemeinsam ist ihnen hohe Qualität, sowohl was empirisches Arbeiten wie was methodische Reflexion betrifft. Hierzu hat zweifellos auch der Umstand beigetragen, daß sämtliche Studien auf zwei Tagungen von Historikern und Sozialwissenschaftlern durchdiskutiert und so einem harten Testverfahren unterworfen worden sind. Durchweg handelt es sich um Vor- oder Teilstudien zu größeren, inzwischen z. T. bereits abgeschlossenen Projekten. Wollte man sie ausführlich besprechen, so würde der Rahmen einer Rezension gesprengt. So kann hier nur versucht werden, Ansatz und Zielsetzung der einzelnen Beiträge anzudeuten.

Inhaltlich lassen sie sich fünf Themenkreisen zuordnen: Sozialstruktur und soziale Mobilität; Wechselbeziehungen zwischen sozialem Wandel und Entwicklung von Radikalismus bzw. gewaltsamem Protest; Faktoren des Wählerverhaltens; politische Meinungs- und Willensbildung in gesetzgebenden Körperschaften; Intervention der öffentlichen Hand im ökonomischen Bereich und ihre Auswirkungen. In erster Linie dienen amerikanische Verhältnisse als Demonstrationsobjekt; auf sie beziehen sich fünf Beiträge, während je zwei Artikel dem französischen und dem englischen Bereich gewidmet sind. Sämtliche Arbeiten beweisen trotz ihres »provisorischen« Charakters die Fruchtbarkeit der quantifizierenden Methode, indem sie selbst dann, wenn sie zu keinen eigentlich »neuen« Ergebnissen kommen, anregend wirken, weil sie durch den Zwang zu größter Präzision genötigt sind, die Möglichkeiten, das jeweils benutzte Quellenmaterial auszuwerten, ebenso wie die eigenen Prämissen offenzulegen und so über ein geschärftes Problembewußtsein auch die Reichweite der erzielten Aussagen deutlich sichtbar zu machen.

Der Aufsatz von Lawrence STONE und Jeanne C. Fawtier STONE »Country Houses and Their Owners in Hertfordshire, 1540–1879« befaßt sich mit dem umstrittenen Problem des Aufstiegs der »middle Classes« in England und der Durchdringung von »landed« und »merchant/professional classes« innerhalb der Gentry. Der Versuch, der »county elite« über das politische und soziale Prestigeobjekt des »country house« näherzukommen, erweist sich als origineller Weg, das Thema auf unkonventionelle Weise anzugehen.

Stephan THERNSTROMS Studie »Religion and Occupational Mobility in Boston, 1880–1963« zeigt einmal mehr, wie aussagekräftig das amerikanische Zensus-Material für sozialgeschichtliche Fragestellungen aufbereitet werden kann. Hatte THERNSTROM in seinem 1964 erschienenen Buch »Poverty and Progress« am Beispiel der Stadt Newburyport demonstriert, daß die populäre Vorstellung von den großen sozialen Aufstiegschancen für breite Bevölkerungsschichten in den Vereinigten Staaten des Pionierzeitalters kaum haltbar ist, so prüft er hier Max Webers geniale These von der Bedeutsamkeit der protestantischen Ethik für die Entwicklung des Kapitalismus. Die Feststellung, daß die intergenerationale Mobilität bei protestantischen Arbeiterfamilien größer war als bei katholischen und daß protestantische Vertreter der middle class beruflich erfolgreicher abschnitten als Katholiken in vergleichbarer sozialer Ausgangsposition, läßt sich nach THERNSTROM – soweit in Einklang mit Webers These – am ehesten auf kulturelle Wertvorstellungen zurückführen. Allerdings läßt sich aus den be-

nutzten Quellen nicht zwingend folgern, ob diese Wertvorstellungen stärker durch die Religion oder durch die ethnische Herkunft der Untersuchungsgruppe geprägt worden sind.

Auch der Beitrag von dem Soziologen-Historiker-Team Gilbert SHAPIRO und Philip DAWSON »Social Mobility and Political Radicalism: The Case of the French Revolution of 1789« zeigt im Ergebnis starke Affinität zu den Forschungen eines »Klassikers«. Die Untersuchung über mögliche Zusammenhänge zwischen Einschätzung sozialer Aufstiegschancen einerseits, Radikalismus andererseits, geht von der unter Soziologen umstrittenen Alternativfrage aus, ob Radikalismus eher die Folge günstiger sozialer Aufstiegschancen ist oder ob er eher einen Frustrationseffekt angesichts sinkender Chancen-Aussichten darstellt; sie konzentriert sich auf die Analyse der Beziehung zwischen den Möglichkeiten, in den Adelsstand aufzusteigen, gemessen an der Zahl käuflicher nobilitierender Ämter, und an dem Grad von »middle-class«-Radikalismus, gemessen an den Aussagen der cahiers de doléance von 1789. In diesem fest abgegrenzten Rahmen gelangen die Autoren in der Nachfolge Tocquevilles zu einer Bejahung der Alternative in ersterem Sinne.

Die Fragestellung »How Protest Modernized in France, 1845–1855« hat Charles TILLY inzwischen in Zusammenarbeit mit Louise und Richard TILLY vergleichend in größerem zeitlichen Zusammenhang weiterverfolgt (The Rebellious Century, 1830–1930). Im vorliegenden Aufsatz kann er zumindest für Frankreich die These in Frage stellen, der Industrialisierungsprozeß habe durch Destabilisierung der vorindustriellen Gesellschaftsordnung eine Phase verstärkter sozialer Unruhe und Gewaltanwendung heraufbeschworen, bevor die neu entstehende industrielle Gesellschaft wieder in ein Stadium größerer Stabilität eingemündet sei. Nach TILLY kann eine entsprechende Entwicklung in Frankreich zwischen 1830 und 1860 nicht festgestellt werden. Nach seiner Ansicht vollzog sich dagegen ein Formenwandel sozialen Protests fort von »reaktionären«, relativ unorganisierten und unkontrollierten Aktionen, die noch stark auf gemeindlicher Basis beruhten, hin zu »modernen«, komplexeren und besser organisierten, auf dem Assoziationsprinzip basierenden Aktionen.

Gerald H. KRAMER und Susan J. LEPPER testen in ihrer Studie über die Kongreßwahlen zwischen 1896 und 1964 einen ganzen Satz von Variablen, die als »more permanent structural regularities« im Wählerverhalten die Wahlergebnisse beeinflusst haben könnten. Daß hierbei wirtschaftliche Faktoren wie Steigerung des realen Prokopfeinkommens und Konsumpreisanstieg, Arbeitslosigkeit und schließlich die Zugehörigkeit zu bestimmten, hier freilich zu zwei großen Sektoren aggregierten Berufsgruppen besonders herausgestellt werden, liegt sicher zu einem Teil darin begründet, daß derartige Sachverhalte sich am besten zum Quantifizieren eignen. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen aber auch, daß und in welcher Hinsicht ökonomischen Problemen für das amerikanische Wählerverhalten eine zentrale Bedeutung zukommt, wobei sich signifikante Unterschiede zwischen »farmers« und »non-farmers« abzuzeichnen scheinen.

Die beiden folgenden Aufsätze beschäftigen sich mit Willensbildungsprozessen innerhalb gesetzgebender Körperschaften. Allan G. BOGUE (»Some Dimen-

sions of Power in the Thirty-Seventh Senate«) sucht mit Hilfe von verschiedenen »power indexes« anhand von Parlamentsanträgen und -abstimmungen sowie Kommissionsaktivitäten die Verteilung von »Macht« bzw. Einfluß im amerikanischen Senat während der Anfangsjahre des Sezessionskrieges zu messen. William O. AYDELOTTE geht in seinem Beitrag »The Disintegration of the Conservative Party in the 1840s: A Study of Political Attitudes« der Frage nach, inwieweit bei der 1846 eintretenden inneren Spaltung der Partei das Votum über Aufhebung oder Beibehaltung der Corn Laws allein der bestimmende Faktor gewesen ist. Aufgrund seiner quantitativen Analyse der Abstimmungsergebnisse nach Partei- und Gruppenzugehörigkeit macht Aydelotte einsichtig, daß die Vorstellung von festgefügtten Blöcken der »Peelites« und der »Protectionists« nicht zutrifft, vielmehr in der Konservativen Partei abgesehen von der Corn-Law-Frage keine gravierenden ideologischen Konflikte bestanden.

J. Rogers und Ellen Jane HOLLINGWORTH (»Expenditures in American Cities«) analysieren mögliche Zusammenhänge zwischen sozioökonomischer Entwicklung und städtischer Finanzpolitik um die Jahrhundertwende. Ihr weitgestecktes Ziel ist es, in ähnlicher Weise die Bedeutung politischer Faktoren zu testen, um dann die Einwirkung sozioökonomischer und politischer Determinanten gewichten und gegeneinander abwägen zu können.

Der Beitrag von Robert William FOGEL und Jack L. RUTNER (»The Efficiency Effects of Federal Land Policy, 1850–1900: A Report of Some Provisional Findings«) befaßt sich mit der umstrittenen Frage nach den wirtschaftlichen Auswirkungen der staatlichen Landverkaufspolitik in den USA während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Autoren beschränken sich ausschließlich auf den ökonomischen Aspekt, indem sie nach den möglichen Konsequenzen der Landpolitik für die Entwicklung des Volkseinkommens fragen. Während die bisherige Forschung gewöhnlich zu einem recht negativen Urteil über die staatliche Landpolitik auch hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Auswirkungen gelangt ist, kommen sie bei kritischer Überprüfung der Argumente im Licht moderner ökonomischer Theorie zu einer insgesamt durchaus positiven Wertung.

Daß in den vorgestellten Studien bisweilen auch die Freude am »Machbaren« und am Zahlenspiel zum Zuge zu kommen scheint, mindert nicht ihren Wert. Der Sammelband wird dem Anliegen der Herausgeber voll gerecht. Man möchte ihm eine weite Verbreitung wünschen.

Wolfgang v. HIPPEL, Mannheim

Heinz-Otto SIEBURG, *Geschichte Frankreichs*, Stuttgart (Kohlhammer-Verlag) 1975, 456 p.

L'auteur présente là une adaptation élargie du précis qu'il a déjà consacré à l'histoire générale de la France, dans ses »Grundzüge der französischen Geschichte«, parus en 1973. Il s'y assigne cette fois de dépasser les simples limites